



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Altaachener Wohnhaus**

**Arnold, Eduard Philipp**

**Aachen, 1930**

Verkaufshäuser

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

Mefferdatis 1723 begonnen. Die stattliche Treppe liegt in der Mitte, an Straße und Hof eine Folge von Räumen. Als Leydel 1829 das Rosenbad errichtete, behielt er den gleichen Grundriß bei. Vermutlich stammt auch der Umbau des »Großen Monarchen« von Leydel. Die Front zeigt noch die Spuren der alten Fensterkreuze. Das Innere enthält einen großen Saal. Größere Säle lagen auch in der Alten Redoute, in der Neuen Redoute (12/23 m groß), in der Ketschenburg, im Vereinshaus und im Burtscheider Kasino. Im Gebäude der Erholung wurde 1846 ein Saal errichtet, nach dem Rathausaale lange der größte Aachens.

#### Verkaufshäuser.

Oben (S. 35f.) sind schon die Verkaufsverhältnisse auf dem Markte und den Straßen<sup>1)</sup> dargestellt worden. Neben diesen leicht auf- und abzuschlagenden Buden gab es feste, vom Zimmermann erbaute Bretterbuden, zu denen vermutlich die 1320<sup>2)</sup> erwähnten »tecae« im Münsterkreuzgang, im Haus der Krämer und im Bogengang dieses Hauses gehörten. Anscheinend in einen Bogengang eingebaut waren die 23 (1540) sogenannten »Ställe« des »Manderscheider Lehns«<sup>3)</sup> auf der West- und Nordseite des Katschhofes. Albrecht Dürers Zeichnung des Münsters von 1520 läßt die Bogen unter dem Gewandhaus (heute Verwaltungsgebäude) erkennen. Diese Häuschen dienten lediglich Verkaufszwecken. Aus dem 14. Jahrhundert werden aber Häuschen bekannt, die offenbar zugleich auch zum Wohnen gedient haben und dauerhafter, in Fachwerk oder Massivbau, hergestellt waren. Nachdem schon 1344 in der Stadtrechnung Angaben für »neue Häuser« vorkommen, wiederholen sich diese 1346<sup>4)</sup> für »neue Häuser am Markt«. Bei beiden ist nach den Aufwendungen für Steinhauerarbeiten, Ziegel und dergleichen auf Massivbauten zu schließen. Freilich ist nicht sicher, ob sie nur Wohnzwecken oder auch dem Verkauf dienen sollten. Sicher ist letzteres bei den seit 1373 in den Stadtrechnungen aufgeführten »Gademen«. Es sind die »gedumen«<sup>5)</sup> (Einzahl »gadem«) der Stadtrechnung. Das Wort bedeutet »Haus oder Häuschen für sich und als Einraum«; ferner »den von dem Hausflur als Sonderraum geschiedene Kaufladen«. Sie werden sich zunächst an größere Gebäude angelehnt haben. Für das Rathaus ist dies durch die Abbildungen

<sup>1)</sup> Heyne, Wohnungswesen, S. 307 und 328. — Kuske, B., Die Märkte und Kaufhäuser im mittelalterlichen Köln (Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 2, 1913). — Vogts, Köln. Wohnhaus, S. 51.

<sup>2)</sup> Quix, Necrologium, p. 73: »Census tecarum infra ambitum in clastro.« »Census thecarum domus institricum.« »... in arcu iuxta domum institricum ante parvisium... census tecarum.«

<sup>3)</sup> Pick, Vergangenheit, S. 320—327. — 1460: »dat leyn onder den boegen up den Hoff onder den gewanthuyse...« (Ponttorgrafschaftsbuch, vgl. Pick, a. a. O., S. 313).

<sup>4)</sup> 1344: »It. de edificacione cubiculorum novorum...« usw. (Laurent, S. 150<sup>87</sup> bis 151<sup>89</sup>). — 1346: »It. Olberto lapicide de novis domibus in foro sitis edificandis...« »Summa... de parvis domibus« (Laurent, S. 176<sup>19—30</sup>).

<sup>5)</sup> Heyne, Wohnungswesen, S. 95, 214 und 307, siehe auch Inhaltsverzeichnis dort. — Nach Kluge bedeutet gadem »Haus mit nur einem Zimmer«. — In den Stadtrechnungen heißen die Häuschen lateinisch cubiculum und domus, deutsch auch »huys«, S. 384<sup>8</sup>, vgl. S. 366<sup>80</sup>, wo der gleiche Bau »gadum« genannt ist.

von Merian und die noch bestehenden Häuser Krämerstraße 2/1 und 2/2 (Postwagen), vor allem durch die Stadtrechnungen aus den Jahren 1373—1394<sup>1)</sup> nachgewiesen. Auch gegenüber dem Wechselhaus (Krämerstraße 7—9) und 1385 auf dem Steinweg werden solche Verkaufshäuschen genannt. Letzteren Steinweg will Pick auf die Ostseite des Katschhofes verlegen<sup>2)</sup>. Auf der Marktseite waren die Anbauten nach dem Merianschen Bilde (1646) bis auf eine kleine Bude und die noch bestehenden Krämerstraße 2/1 und 2/2 verschwunden. Auf der Süd- und der Ostseite des Münsters<sup>3)</sup> waren seit dem 18. Jahrhundert und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch kleine Kaufhäuschen eingebaut. Auch neben dem Portal von St. Foillan stand ein Verkaufshäuschen. Auch in Privatbesitz finden wir solche Häuschen, z. B. 1423 am Haus Lützelburg<sup>4)</sup>.

Bis gegen Ende des Mittelalters ist also der Verkauf der Waren auf den Märkten, in den öffentlichen Verkaufshäusern (s. oben S. 35) und in den eben dargestellten Häuschen vor sich gegangen. Schon im 15. Jahrhundert ist aber die Benutzung des Brothauses, bald auch die der Tuchhalle und vermutlich auch der Verkaufshäuschen mehr und mehr zurückgegangen. Handwerker und Händler verkauften in ihren Häusern selbst<sup>5)</sup>. Das führte zur Umgestaltung des Erdgeschosses (Abb. 14), das bisher als Werkstätte oder Wohnung gedient hatte. Die Fensterfläche wird durch Vermehrung der Fenster vergrößert, und statt des um eine senkrechte Achse sich drehenden Ladens wird ein um eine wagrechte herabklappbarer Laden (die »Dill«)<sup>6)</sup> angebracht, auf dem die Waren ausgestellt wurden (Abb. 14 und 46). Der kleinere Teil des Ladens wurde nach

<sup>1)</sup> 1373: »It. a Wenero Kesselbusser de domo sub aula . . .« (Laurent, S. 235<sup>23-24</sup>, auch 25—26). — 1385: »Dit sint die gedumen up den mart vur deme grosen sale. Primo, dat neyste by deme grade (1387: »by der trappen«) . . .« (Laurent, S. 359<sup>1-9</sup>. Fast wörtlich wiederholt 1387, S. 368<sup>14-23</sup>. Ebenso 1394, S. 401<sup>10-11</sup>, wo die Gedumen als »huseren undert blii (Rathaustreppe mit Bleidach) by den sal torne« bezeichnet werden).

<sup>2)</sup> 1373: »It. ex opposito Cambii a cubiculo . . . 33 m 4 s« (Laurent, S. 235<sup>12-19</sup>, 1385, S. 357<sup>29-34</sup>, »gedumen intgein den Weyssel oever«, 1394, S. 401<sup>14-15</sup>). — 1385: »Dit sint die nuwe gedumen up den Steynwech. Primo . . . van deme nydersten by die Mayssen . . . van deme oeversten up die ander side . . .« (Laurent, S. 358<sup>1-24</sup>; vgl. auch Pick, Vergangenheit, S. 281 f. und 313 f.).

<sup>3)</sup> Quix, Münsterkirche, S. 58. — Einwohnerverzeichnis 1803 und 1812 (Stadtarchiv), wo die Bewohner aufgeführt sind unter B 1008—1030. — Kunstdenkmäler, X, 1, S. 27.

<sup>4)</sup> 1423: » . . . up den boichel das huyss zu lutzenberch myt allen synen zubehoirre baven ind beneden ind myt den kelren van den lynwitter huse (Büchel 4) ind mit deyn gaden under dein grade van den gewant huse« (Loersch, Regulierherren, S. 261, Nr. 54 und Bisegger, S. 44).

<sup>5)</sup> Selbst die Fleischer: Im Jahre 1731 verordnete der Rat, daß die »Fleischhäwer« an Sonn- und Feiertagen nur bis 8 Uhr in den öffentlichen Fleischhallen verkaufen dürfen; gestattet ist ihnen, »in ihren privat Häusseren jedoch das Fleisch zu verdebitiren« (v. Fürth, a. a. O., S. 478).

<sup>6)</sup> Dill auch = Ladenraum. 1710: » . . . haben die hhren etliche becker ihr dill zugemacht« (v. Fürth, III, S. 32). — Laden = Verschuß. 1720: Schreiner dürfen allein »Laden oder Winckel [= Dillen] . . . machen«. — Ratsedikt vom 18. Juni 1731: Es sollen die Schuhmacher, Becker, Krämer, Fettwäher auf Sonn- und Feiertagen »ihre Laden oder Winkeln verschlossen bey oder gegittert halten«; Fischhändler usw. sollen ihre Waren nur »mit verschlossenen Laden und ohne damit auszukrahen« verkaufen (v. Fürth, III, S. 478).

oben geklappt und diente als Dach, wenn nicht ein durch die ganze Hausfront gehendes Vordach<sup>1)</sup> über den unteren Fenstern vorhanden war. Auf dem Stadtbild von 1566 ist auf dem Marktblatt deutlich ein in der Großkölnstraße vom Markt bis zur Einmündung der Kleinkölnstraße fortlaufendes Vordach zu erkennen. Abbildungen aus Köln, Lüttich und andern Städten zeigen auch diese

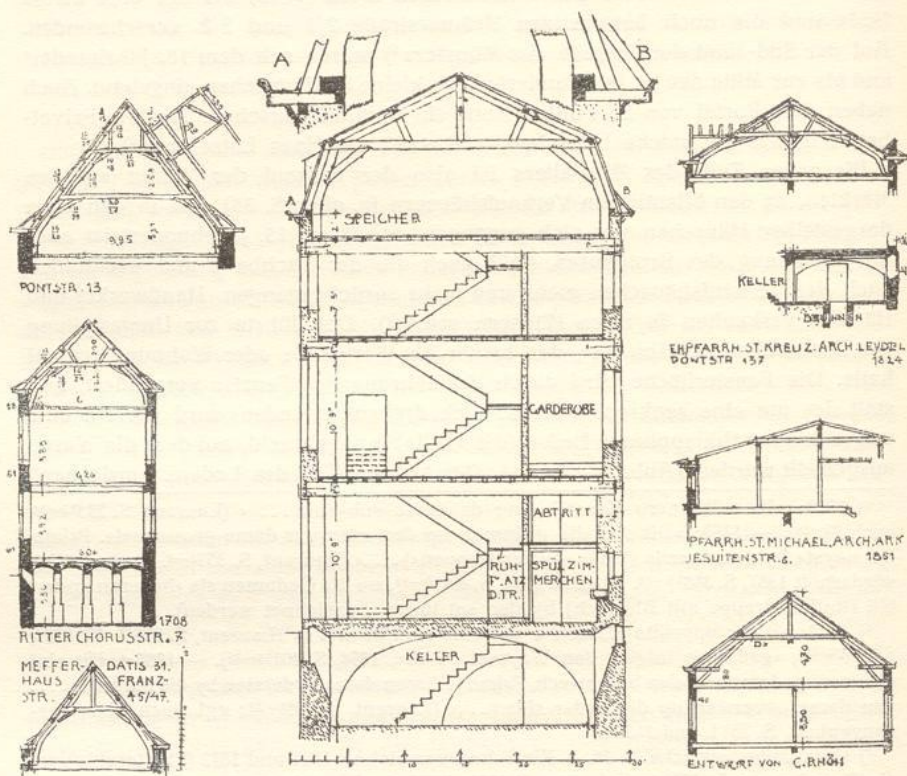


Abb. 36: Dachkonstruktionen.

Einrichtung, und noch heute ist in holländischen Städten, Dortrecht, Amsterdam usw., ein gegen die Hausfront abfallendes Bretterdach üblich. Erhalten ist in Aachen von Vordächern nichts, auch Spuren ihrer Befestigung sind nicht mehr sicher festzustellen.

Durch den Klappladen war der Höhe nach eine Zwischenteilung der Erdgeschoßfenster bedingt. Bei den offenbar älteren Beispielen ist die untere Öffnung

<sup>1)</sup> Stadtbild von 1566 (Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 1, 2. Bl.). — Even, Louvain monumental, Louvain 1860. — Pignot, L'architecture de Liège. — 1740 hat bei einer Brotteuerung das Volk einem Bäcker »sein Vordach am Haus« abgerissen (v. Fürth, III, S. 547 [De Bey]).

im flachen Korbogen geschlossen (Hauptstraße 40, Jakobstraße 127, beide Abb. 42; Jakobstraße 93, Abb. 43, Pontstraße 5, Abb. 54). Der Klappladen hat hier auch Bogenform. Ist auch die untere Öffnung gerade überdeckt, so hat der Klappladen die bequemere Rechteckform (Alexanderstraße 105, wo die Türe noch einen Bogensturz zeigt, dann Büchel 14, Abb. 47, Alexianergraben 51 und Neupforte 30, aus dem Jahre 1723, alle Abb. 43) mit geradem Türsturz, offenbar die jüngere Bildung, die aber schon Krämerstraße 2/2 von 1659 zeigt. Wie bei den Fenstern folgt dann als Zwischenform die Höhentheilung durch einen Bohlensturz (Pontstraße 135, Abb. 14), dann in der Couvenzeit das ungeteilte Fenster mit dem Flachbogen (Büchel 17 und 19, Abb. 14). Übergangsformen zeigen Pontdrisch 5, unten mit geradem Sturz (Abb. 14), und Kleinkölnstraße 8, beide oben mit Flachbogensturz (Abb. 42, bei beiden Beispielen sind heute die Zwischenstürze entfernt). Beim Hause zum Kardinal, Markt 34, sind wohl die unteren korbbogenüberdeckten Öffnungen noch vom alten Bau, die oberen mit Flachbogen vom Umbau Couvens. Eine Zeichnung Couvens (Abb. 14) zeigt, wie er sich beim »Modernisieren« einer aus Holzbalken gebildeten Ladenfront abfand. Die unteren Fensterladen sind nicht mehr zum Herunterklappen eingerichtet. Im allgemeinen bildet diese Zeit die Ladenfenster wie die der oberen Geschosse, nur wird im Erdgeschoß ein Fenster mehr angeordnet (Sandkaulstraße 3, Abb. 21, Sandkaulbachstraße 33, Ecke Sandkaulstraße, Abb. 77). Den engen Obergeschoßachsen entsprechen die des Erdgeschosses beim Hause Monheim (Hühnermarkt 17, Abb. 63) und Franzstraße 16, flachbogig, während in den Obergeschossen schon der gerade Sturz herrscht (Abb. 14). Seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist der gerade Sturz üblich, am Hause zum Kardinal (Alexanderstraße 12, von 1804, Abb. 81), Kleinmarschierstraße 13 (Zeichnung von 1818, Abb. 14), nur den Quaderschnitt in scheitrecten Bogen zeigend. Pilaster oder Säulen als Stürze finden sich nirgends. Dagegen sind öfters die Öffnungen mit Halbkreisbogen, die nur den Fugenschnitt zeigen, überdeckt (Pontstraße 176, Abb. 14).

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts kam der sogenannte »Auskraskasten« auf, ein etwa 30 cm vor die Hausfront herauspringender Glaskasten, der vielfach die früheren Klappladenfenster überdeckt, noch vorhanden Pontstraße 5 (Abb. 54) und an andern Stellen. Dann begann gegen die Jahrhundertmitte die Umwandlung der Erdgeschoßwand in Pfeiler, meist Gußeisenstützen. An der Fassade wurden die Öffnungen mit Pilastern und Gesims aus Holz eingerahmt (Klosterplatz 7, Abb. 77).

In Aachen ist die Verwendung von Kellergeschossen als Verkaufsraum wie in norddeutschen Städten nicht üblich und, soweit es sich übersehen läßt, auch nicht üblich gewesen. Keller sind offenbar nur als Lagerräume verwendet worden, wie die noch bestehenden großen Keller am Markt. Bezeichnend ist auch das Fehlen eines Ratskellers.

Als Warenlager diente bei dem beengten Raum der Dachboden (Söller) der Häuser. Zum Aufziehen der Ballen war am Giebel, bei Walmdächern an einem Dachhäuschen ein Auslegebalken mit Rolle angebracht. Vielfach ist noch das

Loch zum Durchstecken des längst entfernten Balkens zu sehen. Erhalten ist die Einrichtung heute am Haus zur Krone, Hauptstraße 33, am Augustinerbach 1 (der Bau scheint immer als Lager gedient zu haben), dann Peterstraße 44 auf der Hofseite und anderen. Ähnlich wie heute noch in Holland mögen diese Ausleger auch zum Aufziehen größerer Möbel (bei den engen Treppen!) gedient haben. Ungleich Köln haben diese Balken in Aachen keine künstlerische Durchbildung erhalten.

#### *Kleingewerbehäuser.*

Literatur: Encyclopédie méthodique: Arts et métiers, Paris 1784–1790. — Beckmann, Joh., Anleitung zur Technologie oder zur Kenntnis der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, Göttingen 1802. — Eberstadt, R., Der Ursprung des Zunftwesens und die älteren Handwerkerverbände des Mittelalters, Leipzig 1900. — Hermandung, A., Das Zunftwesen der Stadt Aachen bis zum Jahre 1681, Aachen 1908 (besonders S. 22 f.).

In Aachen finden wir die Handwerker zuerst auf dem Pfalzhof, dessen Verhältnisse die karolingischen Kapitularien beleuchten, dann auf den beiden Stiftern. Noch in die städtischen Einrichtungen herein ragen die Betriebe der Pfalz, wie das Schlachthaus, die Fleischhalle, die Brothalle, die Tuchhalle usw. Erst die Handwerker in der Stadt arbeiteten frei und im eigenen Heim. Besondere bauliche Anlagen erfordern unter den Nahrungsgewerben die Bäckerei, die Brauerei und die Müllerei. In Aachen besorgten die Fleischer das Schlachten schon im Mittelalter im städtischen Schlachthaus, das Verkaufen bis zur Franzosenzeit in den Fleischhallen (s. oben S. 35 f.). Auch Schmiede, Gerber und andere benötigten besonderer Einrichtungen. Die Bauten für die Tuch- und Nadelherstellung sollen weiter unten besprochen werden.

Rechte Sorgenkinder der mittelalterlichen Stadtverwaltungen waren die Backhäuser<sup>1)</sup>. Ist doch auch in Aachen der große Stadtbrand von 1656 von einem Backhaus ausgegangen. Man hat durch Ausschließen des Backofens aus dem Wohnhaus oder doch durch Verlegen in einen gewölbten Keller abzuweichen gesucht<sup>2)</sup>. Die Backgerechtigkeit war mit dem Hause verbunden. Dies und die kostspielige Anlage erklärt die große Seßhaftigkeit vieler Bäckereibetriebe. Es mag die Einrichtung etwa dem Backhaus auf dem Plane des Mefferdatis (Architectura, Bl. 40, Abb. 15) entsprochen haben. Noch erhalten ist ein alter Backofen im Keller des Hauses Hof 1. Im Bäckerhaus ging seit Ende des 15. Jahrhunderts, seit Eingehen des Brothauses Blandin (s. oben S. 35), auch der Verkauf vor sich. Die Klöster hatten eigene Bäckereien.

Unter den Schmiedehäusern haben jene der Hufschmiede eine auffallende Besonderheit durch ihre sogenannten »Notställe«, die noch heute auf den ländlichen Orten des Niederrheins sich finden. In Aachen waren sie meist an der Fassade eingebaut. Die Einrichtung bestand aus mehreren Holzpfeilern, in

<sup>1)</sup> Hillebrand, H., Die Getreidepolitik und Brotversorgung der Reichsstadt Aachen (ZAGV 45, 1925; vgl. besonders S. 31–38 Mühlenwesen und S. 54–66 Bäckerei).

<sup>2)</sup> Der Bäcker Johann Simons am Kölnmüttelort, dessen »zwei häuser die gerechtigkeit eines backhauses gehabt«, wird gezwungen, »den backofen hinten im garten« aufzubauen (Ratsprotokoll, 1656 Juni 13). — Bisegger, S. 88 und T. VII, 5.